

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge

gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Agenturen:

Santos: Hr. H. A. Ditt
Campinas: Glatthardt & Stern
Rio Claro: Hr. F. Vollet
Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

Germania.

An unsere Abonnenten.

Der Verwaltungsrath, im Einverständnis mit dem Aufsichtsrath, hat beschlossen, um womöglich der Zeitung einen Aufschwung zu geben, dessen dieselbe noch sehr benöthigt ist, denjenigen Abonnenten, welche uns fortan neue zuführen, eine Vergütung von **20 Procent** der infolge ihrer Bemühungen einlaufenden Abonnementsbeträge zukommen zu lassen, so dass bei fünf neuen Abonnements der Zuführer ein Freiblatt hat.

Ausland.

Deutsches Reich.

Aus Westdeutschland wird der „Frh. Corr.“ geschrieben: Nöch immer findet man hier und da in agrarischen Blättern die Behauptung, dass das Ausland doch unsern Getreidezoll trage, nicht der deutsche Consument. Man führt dabei ganz unverfroren als Argument an, unsere Getreidepreise seien seit Inkrafttreten der Zölle nicht heraufgegangen, an den Getreidemärkten des deutschen Zollvereins sei Weizen sogar billiger geworden, Roggen aber mindestens stabil geblieben. Man vergisst aber wohlweislich hinzuzufügen, dass am zollfreien Weltmarkt das Getreide ganz bedeutend im Preise gewichen ist, so dass alle Völker, nur nicht das deutsche, heute billigeres Brod essen, als vor einem halben Jahre. Der deutsche Importeur, der beispielsweise noch im Dezember vorsorglich eine grosse Ladung Roggen vom schwarzen Meer importirte, weiss es ganz genau, wer den neuen Getreidezoll zu zahlen hat, denn während er damals Mk. 166 pro 1000 Kilo bezahlt hat, kann er jetzt dieselbe Waare mit Mk. 156—157 kaufen, während er heute noch ebenso viel und mehr als vor sechs Monaten von seinen deutschen Abnehmern bekommen kann, so dass für ihn der Zoll die Fernhaltung der aus-

ländischen Concurrenz und Schutz gegen die fallende Preisrichtung am Weltmarkt bedeutet. Ohne denselben würde er seinen Roggenpreis um 10 Mark haben ermässigen müssen, Dank demselben kann er sein altes Lager jedenfalls ohne Schaden, vielleicht noch mit Nutzen realisiren. — Für Jeden, der sehen will, wird jetzt die Belastung der Consumenten durch den Getreidezoll von Tag zu Tag deutlicher hervortreten, denn der Zeitpunkt ist nahe, wenn nicht schon eingetreten, wo unsere inländischen Getreidelager geräumt sein werden, wo die Angaben über die jahrelang im Lande herumflottirenden Getreidemengen sich als eine Fabel erweisen werden, und wo unser Volk, wenn es Brod essen will, ausschliesslich auf das böse Ausland angewiesen ist. Königsberg, Danzig, Stettin haben fast ausverkauft, der enorme Roggenvorrath in Berlin ist in schnellem Schwinden begriffen, Hamburg und Bremen besitzen zusammen höchstens noch 1500 Tonnen Weizen und Roggen, in den Emshäfen mögen sich noch 800 Tonnen befinden, und Hannover, Westfalen und Rheinland haben die Vorräthe beim Landmann fast gänzlich cousumirt. Da müssen wir am Weltmarkt mit anderen hungrigen Völkern, den Engländern, Franzosen, Niederländern und Skandinavien als Käufer in Concurrenz treten und werden den eigenen Hunger nur stillen können, wenn wir dieselben Preise anlegen wollen wie unsere Mitbewerber. Kommen dann die Schiffe mit dem fremden Erntesegen zu den Heimathäfen zurück, so dürfen sie ihre Ladung nur entlöschten, nachdem der deutsche Importeur den Zoll dafür aus seiner Tasche bezahlt hat, und dieser wird es dann den brodverlangenden Consumenten schon klar zu machen wissen, wer ihm den verauslagten Zoll nebst Spesen zurückzahlen hat.

— Berliner Blätter berichten: Die Vorbereitungen für die Ausstellung in Melbourne sind, soweit sie die deutschen Aussteller betreffen, in vollem Gange. Die Erfahrungen, welche von dem Reichscommissar Geh. Rath Reuleaux auf

der Ausstellung in Sidney gemacht worden sind, sind dabei verwerthet worden. Die Betheiligung der deutschen Industrie ist eine über die Erwartung grosse und übersteigt erheblich jene für Sidney. Wenn hier und da behauptet wird, dass die Reichsregierung damit umgehe, den Umfang der geforderten Mittel zu erhöhen und zwar deshalb, weil von andern Nationen, namentlich von Frankreich, ausserordentliche Anstrengungen gemacht werden, so bedarf diese Angabe noch der Bestätigung. Bis jetzt hatte man im Gegentheil Grund zu glauben, dass die bewilligten Mittel sich als vollständig zureichend erweisen würden.

— Da der preussische Antrag, Altona und die Hamburger Vorstadt S. Pauli dem Zollverein einzuverleiben, wodurch der wichtigste Theil des Hafens für Hamburg verloren gegangen wäre — im Reichstage so heftigen Widerstand gefunden hat, so will man sich jetzt mit der Einverleibung von Altona begnügen, was jedenfalls weniger Gegener finden würde. Dagegen meldet man nun, dass der Reichskanzler beabsichtige und in einem Schreiben an den Finanzminister Bitter sich dahin geäußert habe, mittelst Revision der Elbschiffahrts-Acte (die vor Schluss des Reichstages noch in dritter Lesung an die Commission zurückgewiesen wurde), und durch Veränderung der Zollgrenze an der Unterelbe die Freihafenstellung Hamburgs wirkungslos zu machen und dasselbe dadurch zum „freiwilligen“ Eintritt in den Zollverein zu nöthigen.

— Die am 10. v. M. geschlossene Session des Reichstags hat folgende, zum Theil sehr tief in das staatliche und bürgerliche Leben des deutschen Volkes eingreifende Gesetze zum Abschluss gebracht: Das Budget, das Militärgesetz, das Wuchergesetz, das Socialistengesetz, die Abänderung der Gewerbeordnung (Theaterfreiheit, Auctionswesen, Innungen), das Gesetz wegen Aufhebung des Flachszolles, die provisorischen Handelsverträge mit Belgien, Oesterreich-Ungarn, der

FEUILLETON.

Sie ist wahnsinnig!

(Fortsetzung.)

3.

Am folgenden Tage war der Doctor schon früh auf und sehr zerstreut und sehr unruhig. Die Bücher und seine gelehrte Abhandlung warteten vergebens auf ihn. Die Feder stand bis über die Kniee im allmächtig tiefen Tintenfass, hatte nasse Füße und fror. Der Ichneumonide schwebte melancholisch auf seiner Nadel und streckte die langen Beine und Flügel und den Legestachel ganz trostlos von sich, als überlegte er, was nun ferner mit ihm geschehen sollte. Die Mikroskope und Lupen lungerten daneben herum und stierten mit blanken Augen grad unter oder über sich und vergrösserten, wie Hypochonder thun, was unter oder über ihnen war, ohne anderen Zweck als nur um sich selber daran zu ärgern, dass alles so gross ist und sie so klein. Der Doctor ging zwischen den Schränken und Repositorien hastig auf und ab, im langen grauen Schlafrock, die Brille hoch in die hohe kahle Stirne geschoben, stand bald vor diesem, bald vor jenem Präparate still und sah sie an, aber mit Augen ohne einen Funken Interesse. Endlich — endlich kam Johannes und brachte die Sonntagkleider und die blankgewaschenen Stiefeln, Hut und Stock und der Doctor begann sich sofort fein herauszumachen.

„Johannes,“ sagte er, den rechten Stiefel auf den linken Fuss ziehend, „es wird immer bedenklicher mit ihr. Sie kam gestern den ganzen Tag nicht aus ihrer Stube, sagt Er?“

„Den ganzen Tag nicht, auch Abends nicht, Herr Doctor. Sie sagte, der Kopf schmerze ihr wieder ganz unbändig — aber der Stiefel gehört ja auf den andern Fuss — ergo!“

„Freilich gehört er,“ sagte der Doctor und fuhr eilig, um das Versehen gut zu machen, mit dem rechten Fuss in den linken Stiefel. „Und sie war ganz still und ass nicht?“

„Ein klein Wenig, das Allerwenigste ass sie und wandte sich immer ab von mir, als ich das Essen brachte und wieder holte — aber der Fuss gehört in diesen Stiefel, Herr Doctor, warten Sie 'mal — so! — nun zu! — und sah mich gar nicht an, als ob sie ein böses Gewissen hätt' und starrte immer in ein Buch vor sich auf den Tisch, und als ich in das Buch sah, lag's verkehrt vor ihr, das Oberste zu unterst — ergo!“

„Ja, es ist schlimm, Johannes! Hör' Er, lass Er sie treiben, was sie will. Thu' Er so, als kümmere Er sich gar nicht um sie, wie gestern, das ist das Beste. Aber,“ fuhr er fort, den Rock anziehend, „beobachte Er sie genau, lass' Er das unglückliche Kind nicht aus den Augen. keine Minute — verstanden?“

„Sehre!“ lächelte Johannes.

„Es geht nicht anders, Johannes. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht und mir's überlegt. Ich muss sie verheirathen. Sie muss heirathen, hier in der Stadt heirathen, damit sie hier bleibt und nicht zur trautsten Frau Schwägerin zieht, damit sie in meiner Nähe bleibt und ich sie beobachten kann, bis es zum Ausbruch kommt und ich flugs dabei bin, wenn's aus mit ihr ist — verstanden?“

„Sehre!“ lächelte Johannes. „Aber wer wird eine verrückte Person heirathen?“

„Meine Sache! — Sind denn nicht Alle verrückt, die heirathen? — Verstanden?“

„Sehre!“ sagte Johannes.

„Ich gehe, sie also verheirathen, Johannes. Ich weiss Einen, der sie gern heirathen wird und mit vielen Vergnügen. Denn hübsch ist sie und reich auch und au guter Anssteuer werd' ich's nicht fehlen lassen. Adieu!“

Der Doctor ging.

Johannes begleitete ihn bis zur Thüre hinaus und versicherte sich gewissenhaft, dass sein Herr vollständig weg sei. Dann kehrte er langsam und nachdenklich in die Studirstube zurück und riegelte die Thüre von innen zu mit einer gewissen feierlichen Ruhe. Er stieg auf einen Stuhl und langte hinter einem ausgestopften Stachelschwein eine umfängliche Flasche hervor, prüfte, wählte und zündete sich eine von des Doctors Cigarren an und setzte sich, ein Bein über das andere kreuzend, in den weichen Lehnstuhl seines Herrn. Es war elf Uhr und hübsch warm und der krystallklare Inhalt der Flasche, von dem er dann und wann einen bedeutenden Tropfen importirte, schien das Wohlbehagen des treuen Faktotums nicht unwesentlich zu vermehren. Davon gab nicht nur die sich zusehends steigende Röthe seiner Wangen, sondern vornehmlich auch das wiederholte Lächeln in seinem Gesichte einen Beweis. Als er die Hälfte der Cigarre verraucht, warf er sie zum Fenster hinaus, da er von seines Herrn Cigarren grundsätzlich immer nur die bessere Hälfte zu verbrauchen pflegte, lehnte sich ganz tief in den weichen Lehnstuhl hinein und schloss sachte die Augen. Es war ganz still um ihn. Selbst die Zeit schien auf den Zehen an ihm vorüber zu gehen, um

Schweiz, die Verträge, betreffend die Consulargerichtsbarkeit in Egypten, Bosnien und der Herzegowina. Erledigt sind gleichfalls eine grosse Anzahl von Petitionen und Wahlprüfungen.

Unerledigt geblieben sind: Das Gesetz betr. die Festsetzung zweijähriger Etatsperioden (ist gar nicht zur Berathung gelangt); die Abänderung des Münzgesetzes (Silberausprägung) mit allen inzwischen dazu gestellten Amendements; die Brausteuer- und die Stempelabgaben-Vorlage; das Küsten-Frachtfahrts-Gesetz; das Gesetz über das Pfandrecht an Eisenbahnen und über das Faustpfandrecht, endlich über die Besteuerung der Dienstwohnungen. Das in Aussicht gestellte Gesetz wegen Versorgung der Wittwen und Waisen von Reichsbeamten ist im Reichstage gar nicht eingegangen.

Unmittelbar vor Schluss des Reichstags verlangte die Regierung noch die Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung der „Pfälzischen Volkszeitung“ und des „Nürnbergers Tageblattes“ wegen Beleidigung des Reichstages, welches Ansinne jedoch abgewiesen wurde.

Argentinien.

Die durch den Dampfer „Iberia“ überbrachten Nachrichten von Buenos Ayres reichen bis zum 10. d. M. und sind folgende:

Durch Vermittelung des englischen Gesandten ist die Blokade des Hafens von Buenos Ayres von der Nationalregierung auf weitere fünf Tage, aber nur für Handelsoperationen, aufgeschoben worden, während Tejedor dagegen alle Häfen der Provinz für die Einfuhr der nothwendigsten Waaren frei erklärt hat.

Die politische Lage ist eine sehr kritische, die Parteien stehen sich, bis an die Zähne bewaffnet, einander gegenüber. Man möchte scheinbar den Bürgerkrieg vermeiden, weil, wenn einmal begonnen, sein Ende und die möglichen Folgen sich nicht übersehen lassen; aber keine Partei will nachgeben, und so wird doch nichts weiter übrig bleiben als der Kampf.

Am 8. d. hat Tejedor folgende Proclamation an die hervorragendsten Häupter der Provinz erlassen: „Die Provinz Buenos Ayres hat sich bewaffnet, um ihre Institutionen zu vertheidigen, und nicht um die Autorität der Nation anzugreifen. So lange noch nicht der erste Schuss gefallen ist oder ein Zusammenstoss stattgefunden hat, wird der Präsident der Republik immer als höchste Behörde anerkannt, und nur dann soll ihm der Gehorsam gekündigt werden, wenn er feindselig gegen die Provinzialregierung auftritt oder deren Untertanen zum Ungehorsam aufzureizen versucht. Die Verantwortlichkeit, das Land in einen Bürgerkrieg gestürzt zu haben, ist den Anhängern Roca's aufzuladen. Das National-eigenthum soll respectirt werden.“

Allgemein vermuthet man, dass die Nationaltruppen das Corps des Obersten Arias überfallen wollen. In Cordoba sollen die Nationaltruppen eine Niederlage erlitten haben. Verschiedene höhere Offiziere der Nationaltruppen haben ihre

Stellungen quittirt und sind zu den Truppen von Tejedor übergegangen. Die Cavallerie von Buenos Ayres zählte bereits 400 Mann und die Besatzungstruppen für die Befestigungen der Stadt sind um's Doppelte verstärkt worden. Man ist hier über Tejedor unzufrieden, weil er den Oberbefehl über die Provinzialtruppen nicht dem General Arredondo übergeben hat. Der Gouverneur hat die Ausfuhr von Lebensmitteln aus der Stadt verboten, auch darf Niemand die Stadt verlassen.

Am 8. d. fand bei Amagro (bei Belgrano) ein Vorpostengefecht statt. Man glaubt, dass die Provinz Entre Rios sich in Revolution befindet.

Die Nationalregierung hat die Verlegung des Zollamtes von Buenos Ayres nach S. Fernando angeordnet.

Telegraphische Berichte vom 20. melden, dass ein erster Zusammenstoss zwischen National- u. Provinzialtruppen stattgefunden hat, jedoch ohne entscheidendes Resultat, und dass beide Parteien sich den Sieg zuschreiben. Die Kriegführenden befinden sich noch in der Vorbereitung und Sammlung ihrer Kräfte, und enthalten sich vorläufig noch grösserer militärischer Demonstrationen.

In Rio eingelaufene Telegramma vom 18. und 19. berichten, dass der Gouverneur Tejedor in der Stadt Buenos Ayres fast einstimmig zum Präsidenten der Republik und Laspiur zum Vicepräsidenten gewählt worden sei, während 11 Provinzen den General Roca zum Präsidenten und Madero zum Vicepräsidenten gewählt haben. — Es bestätigt sich, dass die Nationalgarde von Concordia sich zu Gunsten von Buenos Ayres erhoben hat und gegen Corrientes marschirt ist. Unter den zahlreichen Todten befinden sich die obersten Behörden der Stadt.

Der Sitz der Nationalregierung befindet sich noch in Belgrano, wo eine Anzahl Truppen zusammengezogen wurden, doch glaubt man dass er bald nach Rosario verlegt werden wird.

Notizen.

Der Evangel. Gottesdienst, der morgen durch Hrn. Pastor Zink abgehalten werden soll, wird um 11 Uhr beginnen.

Volksversammlung. In Rio hielt vor einigen Tagen der Advokat Dr. José Thomaz Aquino auf dem Largo do Rocio eine Volksversammlung ab, welcher er ein Project mittheilte, auf welche Weise man die Staatsschulden Brasiliens bezahlen könnte, ohne fernere Steueraufgaben zu decretiren und ohne den Staatsbeamten Gehaltsabzüge zu machen. Ferner brachte Hr. Aquino eine Commission in Vorschlag, die der Regierung das Project übermitteln soll, in welcher die Namen Visconde de Tocantins, Visconde Figueiredo, Conde de Mattozinhos, Dr. Duque-Estrada Teixeira und Dr. Emygdio Victoria da Costa enthalten sind.

Hoffentlich werden wir bald Näheres über das Project erfahren.

Herrmann. Morgen gibt dieser Professor noch eine Vorstellung im hiesigen Theater. Das Programm enthält drei Theile und ist aus den schwierigsten und schönsten seiner Kunststücke zusammengesetzt. Am Montag wird der Künstler nach Itú reisen, wohin er specielle Einladung erhalten hat. Eine gleiche Einladung ist ihm von Pindamonhangaba geworden, doch ist es unbestimmt, ob er sie annehmen wird, da er bald nach dem Süden aufzubrechen gedenkt.

Vor seiner Abreise nach Santos sandte unser gefeierter Freund uns noch folgendes Schriftstück zu:

Hrn. Carl Schorch, S. Paulo. Indem ich S. Paulo verlasse, gereicht es mir zur grössten Genugthuung, als Ihr Gast im „Grossen Hotel“, nach einem vierzehntägigen Aufenthalt, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank darzubringen für die mir gewordene ausgezeichnete Aufnahme und Behandlung; denn auf meinen vielen und langjährigen Reisen habe ich selten ein Hotel vorgefunden, welches dem Ihrigen, was Reinlichkeit, Bedienung, Tisch und Billigkeit der Preise betrifft, gleichkommen dürfte. Unter wiederholtem Dank verbleibe ich Ihr ergebener

Herrmann,

Offizier und Ritter mehrerer hohen Orden, und Mitglied wissenschaftlicher Institute.

S. Paulo, 23. Juni 1880.

Brand. Gestern (Freitag) Morgens 5 Uhr brach in dem Hause Largo Sete de Setembro 42, bewohnt von Manoel Moreira Marques, Feuer aus, welches aber nur unbedeutenden Schaden anrichtete, da die städtischen Behörden, sowie Polizei- und Militärmannschaften schnell herbeikamen und das Feuer bald gedämpft wurde.

Der „Deutschen Zeitg.“ von Porto-Alegre entnehmen wir:

Strassenskandal. In der Nacht vom 9. d. fand hier ein böser Crawall statt. Die Esgotosangelegenheit, die ja doch von Rechts wegen als erledigt betrachtet werden müsste, wird jetzt für die Wahl ausgebeutet und die allirten Floristen und Conservativen bieten Alles auf, um die Sache so schlimm als möglich zu machen. Demzufolge wurde am 9. Abends eine Manifestation von vielleicht 1500 bis 2000 Personen abgehalten, die den Deputirten Dantas und Nascimento danken wollten. Diese beiden fühlten sich sehr geschmeichelt und hetzten das Volk noch mehr auf; an der Spitze standen, wie versichert wird, diese beiden Deputirten, Dr. Flores Filho, Dr. Trajano und Dr. Domingos dos Santos. Nach abgehaltener Ovation zog das Volk zur Druckerei der „Reforma“ und zerstörte dort sämtliche Fenster, würde auch wohl die Druckerei selbst zerstört haben, wenn man nicht rechtzeitig Thüren und Fenster geschlossen hätte. Sodann ging es zu Gusmão's Hause, wo ebenfalls alle Fenster kurz und klein geschlagen wurden; verschiedene andere Persönlichkeiten wurden vor ihren Häusern insultirt u. dergl. Das sind die Heldenthaten der Nacht vom 9. Und wir hatten unser Bulletin eingestellt, weil die Sache vorbei sei! Prosit die

ihn nicht zu stören. Die Salamander und die Ichneumoniden rührten sich nicht. Das Meerschwein und die Paviane und die Falken auf den Gestellen, die bunten Eidechsen und Reptilien in den Phiolen, starrten ihn unverwandt und athemlos an. Aber er fühlte sich dadurch nicht im Mindesten genirt.

Waren es doch alle liebe Bekannte von ihm. Er entschlummerte. Hin und wieder lächelte er, wie ein Kind lachelt im Traum.

Er schlummerte und hörte nichts. Er hörte auch nicht das leise Knarren der Treppe, welche von Sephi's Stube am Studirzimmer vorbei in den Hof führt. Treppen knarren gewöhnlich nicht ohne Ursache. Diesmal war es Sephi's Tritt, welcher die Treppe knarren liess. Sie kam leise, aber eilig herab und lief dann, als sie Niemand auf dem Hofe bemerkte, über denselben fort in den Garten, und ohne sich zu fürchten, durch die allerdunkelsten Parthieen bis an die hinterste Steinmauer, dahin gerade, wo ein Pfortchen durch diese Mauer in's Freie führt.

Da stand sie und horchte und ihr Herz klopfte heftig. Es kam von Ausseu ein rascher fester Schritt. Aber sie fürchtete sich nicht im Mindesten vor diesem Schritt. Im Gegentheil. Als er dicht am Pfortchen war, öffnete sie das verrostete Schloss mit dem übermässig grossen und schweren Schlüssel, welchen sie zu diesem Zweck schon ein paar Minuten erhoben wie ein Mordgewehr in der kleinen Hand hielt. Und als das Pfortchen aufging, trat rasch ein junger schlanker Mann herein, zog das Pfortchen hinter sich zu, fasste Sephi's beide Hände und küsste sie auf den Mund — alles so sicher und gewiss, als ob es nur eben so und nicht anders sein dürfte.

„Wie war's, wie war es gestern, Sephi?“ fragte er, ihre Hände festhaltend und sie mit den braunen feurigen Augen liebevoll anblickend.

„Ach, Heinrich, Heurich!“ sagte sie freundlich und doch wieder traurig, und ihren Kopf an seine Schulter legend. „Es ist auch gar zu schwer — ich ertrag's nicht länger! Es muss ein Ende nehmen, so, Heinrich. Sie beobachten mich auf Schritt und Tritt — o, immer diese Verstellung! — Haus hat mich jedenfalls erkannt im Pavillon, als ich Dir zu dem Bilde sass. Aber sie sagten Beide nichts, weder er noch der Onkel, und ich blieb oben und kam nicht hinunter und schützte Kopfschmerz vor. Ich weiss auch nicht, was ich hätte sagen sollen, wenn mich der Onkel gefragt — o, es wird mir so schwer, mich zu verstellen!“

„Meine theure Josephine!“ erwiderte er, sie zärtlich an sich ziehend, wie bedauerte ich Dich! Aber ich warte ja jede Stunde auf eine Anstellung an der Akademie. Und sobald ich die Bestallung in der Hand habe, ist mein erster Gang zum Onkel —“

„O, der Onkel, der Onkel!“ senfte sie, „er ist noch immer so böse auf Dich! Er sieht ja Monate lang keinen Menschen bei sich, und was seine Gedanken allein beschäftigt, sind seine garstigen Thiere und sein Zorn gegen seine Verwandten. Von seinen Verwandten, namentlich von den Machts, von Deiner Mutter und Dir, glaubt er das Allerschlimmste und Schlechteste — und ich fürchte, ich fürchte — es wird schlimm werden und er wird Dich rund abweisen, Dich gar nicht vorlassen, Heinrich.“

„O, er wird, Josephine, er wird! Ich bin ja unabhängig und will sein Geld nicht. Und wenn

ich ihm meine Zeugnisse aus Rom und aus München von den berühmtesten Malern und Akademicien vorlege und meine Bestallung als Lehrer an der Akademie, dann wird er versöhnt sein — er wird! Und wird er's nicht, dann gehst Du fort und zunächst zu meiner Mutter, die Dich mit offenen Armen aufnehmen wird.“

Josephine schüttelte traurig das Köpfchen.

„Nein, Heinrich, nein, das darf ich nicht! Er hat für mich gesorgt von Kindheit an, ist mir Vater und Mutter gewesen und nun sollt' ich ihn verlassen in seinen alten Tagen? — Doch nun muss ich gehen, Heinrich. Wer weiss, ob Hans mir nicht wieder nachschleicht und Onkel schon heim ist. Möchte wissen, wo er hingegangen? Seit einem halben Jahre wieder zum ersten Mal ausgegangen — das muss ganz was Wichtiges sein, das ihn heraufstreibt. Aber nun lebe wohl, Heinrich!“

„Soll es schon sein, Josephine? Nun adieu! Sei ruhig, mein Lieb, ich will Dich mit dieser Geheimthueri nicht mehr quälen, auch mir ist sie zuwider. Ich bekomme heut oder morgen bestimmt meine Bestallung und geh' dann zum Onkel. Lebe wohl!“

Sie umarmten und küssten sich zum Abschied.

Heinrich Macht ging. Sephi schloss das Pfortchen und eilte durch die Gänge des Gartens nach dem Hause. Im Hausflur trat Johannes gerad' aus der Studirstube ihr entgegen. Aber sie flog an ihm vorüber, die Treppe in die Höh' in ihr Zimmer.

Er stand mit offenem Muude, sahr ihr nach und lächelte sehr.

(Fortsetzung folgt.)

Mazet; es scheint als ob sie jetzt erst recht vorwärts gehen solle. Als die Truppen kamen, war Alles vorbei und sie hatten das Nachsehen. So noch etwas Weiteres vorkommen, werden wir berichten. Traurig genug, dass politische Spulation zu solchem Vandalismus verleiten kann. Uebrigens soll auch die Idee vorgelegen haben, der „Gazeta“ id est der „Deutschen Ztg.“ ein Besuch abzustatten, was nicht geschah, weil vernünftige Leute warnten. Am nächsten Morgen herrschte Ruhe und es sah aus, als ob nichts vorgekommen wäre. Die Präsidentsur wird wir Massregeln nehmen, um die Wiederkehr solcher Vorgänge zu verhindern.

Deutsch-brasilianische Ausstellung.

Das Gesetz, welches dem hiesigen Zweigvereine eine Subvention für die 1881 abzuhaltende deutsch-brasilianische Ausstellung zugesteht, stipulirt die Ehe derselben auf 40 Contos de Reis. Der Verleger hatte nur 30 Contos verlangt, die betreffende Commission hat aber 10 Contos mehr hinzugefügt, weil sie diese Summe zur Beschaffung von Prämiensachen für die Aussteller und zum Ankauf derjenigen Gegenstände der Production der Provinz verwenden will, die nicht freiwillig ausgestellt werden, dass die Assembléa eine solche Summe für eine deutsch-brasilianische Ausstellung decretirt, ist abermals ein Beweis dafür, wie viel Terrain unser Element gewonnen hat. Andererseits zeugt aber die Thatsache auch für das weitgehende Verständniss, für die richtige wirtschaftliche Auffassung und für den wahren Patriotismus der Assembléa, welche die Vortheile richtig gewürdigt hat, die der Provinz aus diesem internationalen Industriefeste erwachsen müssen.

Mucker. Am 9. d. erschienen vor der hiesigen Jury die Mucker J. G. Klein, Andreas und Carl Lippa und Heinrich Weber. Ersterer wurde von Dr. Barcellos, letztere von Dr. Ribas verteidigt. Sie wurden sämmtlich freigesprochen und sogleich auf freien Fuss gesetzt. Am 10. sollten weitere acht Mucker vorkommen, die C. v. Koseritz zu verteidigen hatte, doch war keine Sitzung, weil nicht genug Geschworene erschienen.

Conflict. An Bord des „Rapido“, der auf seiner letzten Fahrt das Pionierbataillon zugleich mit einigen 70 deutschen Colonisten von Rio Grande nach Pelotas brachte, wurde ein Soldat frech gegen die Tochter eines Colonisten, und da der Vater das Mädchen schützen wollte, entwickelte sich ein Conflict, in dem der wehrlose Deutsche von dem Soldaten verwundet wurde. Der commandirende Major intervenirte sogleich, nahm den Soldaten gefangen und derselbe wird hart bestraft, wie uns von kompetenter Seite garantirt worden ist.

Baubord. In der Stadt Rio Grande ist des Nachts ein Spanier von einem Soldaten angefallen worden, der ihm, als er sich weigerte, diesem Geld zu geben, mehrere Bayonetstiche beibrachte, an denen er schwer darniederliegt.

Vermischtes.

In der **Berliner Fischerei-Ausstellung** befindet sich unter andern auch ein etwa 1 1/2 Fuss langes und 12 Zoll dickes Plankenstück aus einer mit Kupfer beschlagenen Schiffswante, an welchem sich ein durch die starke Platte 10 bis 12 Zoll in das Eichenholz eingedrungenes hornförmiges Knochenstück zeigt. Ein dabei befindliches Schriftstück gibt folgende Erklärung: „Am 25. März v. J. wurde das Schiff „Marie“ auf hoher See im Ocean von einem See-Ungeheuer angerannt und so heftig erschüttert, dass der am Steuer beschäftigte Mann dasselbe taumelnd fahren lassen musste. Als die Marie später auf der Werft einer Reparatur unterzogen ward, fand man jenes in die Wante tief eingebaute Knochenstück, welches der Zoologe Professor Peters für einen Theil des Rüssels eines riesigen Sägefisches hält, da Zähne anderer Seeungeheuer elfenbeinartig sind.“

Palästina für die Juden. Aus London schreibt man der „Köln. Z.“ unterm 12. v. Mts.: Palästina für die Juden — das ist unter unseren orthodoxen Israeliten und den stets an Zahl zunehmenden israelitenfreundlichen Christen schon seit länger ein beliebter Ruf, welcher in derselben Masse an Stärke gewinnt, als die Macht des politischen Oberherrn des gelobten Landes schwindet. Der englische Prediger Nugée, welcher sich sehr für die Sache interessirt, erläuterte gestern in einem öffentlichen Vortrage einen wohlgedachten Plan, welcher in letzter Zeit greifbare Gestalt angenommen hat. Der Engländer Oliphant hat dem Sultan einen Plan vorgelegt, wonach zunächst das Land von Gilead und Moab — die Gebiete der israelitischen Stämme Gad, Ruben und Manasse umfassend — zu einer jüdischen Colonie umgewandelt werden soll. Selbstverständlich soll der Sultan in klingender Münze

abgefunden werden, und wie Nugée erklärte, hatte der Sultan sich über den Vorschlag sehr beifällig geäußert. Auch der neuernannte ausserordentliche Botschafter Englands in Constantinoel, Hr. Gorchen, soll dem Plane gewogen sein, so dass sich von seiner Verwendung die Förderung desselben erwarten lässt. Das in's Auge gefasste Gebiet umfasst etwa 1,500,000 englische Acres oder 600,000 Hectaren und wird gegenwärtig von Nomadenstämmen bewohnt. Die Colonie soll unter türkischer Oberherrschaft bleiben, indessen einen eigenen Gouverneur, voraussichtlich einen Juden, zum unmittelbaren Herrscher erhalten. Auf diese Weise soll dem Judenthum im eigenen Lande wieder ein fester Fuss gesichert und ein Sammelpunkt für das zerstreute Volk Israel geschaffen werden, um welchen sich nach und nach, wie man hofft, ein breiter Gürtel neuer Ansiedlungen schliessen kann. Das Kaufgeld soll durch freiwillige Beiträge patriotischer Juden aufgebracht werden. Der Plan ist schon noch weiter ausgebildet worden. Es sollen zwei Eisenbahnen gebaut werden — eine von Jaffa nach Jerusalem, die andere von Haifa bis jenseits des Jordans. Sir Moses Montefiore soll sich für diese Bahnbauten interessiren und bedeutende Geldhülfe zugesagt haben. Zu dem Bau der Bahn nach Jaffa hat die türkische Regierung schon eine Concession ertheilt, mit dem Vorbehalt, dass die Arbeiten bis zum nächsten Januar begonnen sein müssen. Ferner wird die Anlage eines schiffbaren Canals vom Mittelmeer nach dem Golf von Akabe und Rothen Meere beabsichtigt. Ueberhaupt soll Palästina vollständig den Ideen des neunzehnten Jahrhunderts gemäss „gegründet“ und aufgeschlossen werden, wenn sich nur genug beitragsbereite und ansiedlungswillige Juden dazu finden.

Eine köstliche Antwort. Die Kaschauer „Panonia“ meldet: Dieser Tage starb im hiesigen Militärspital ein Soldat und wurde mit den üblichen militärischen Ehren zu Grabe geleitet. Der Conduct unterschied sich jedoch dadurch von anderen dergleichen Leichenzügen, dass das ausgerückte Militär mit aufgepflanztem Bayonnet dem Sarge folgte. Einem höheren Offizier fiel dieser Umstand auf und er stellte darob den führenden Corporal mit folgenden Worten zur Rede: „Wissen Sie denn nicht, dass man zu einem Conduct nicht mit aufgepflanztem Bayonnet ausrückt?“ Der Corporal salutirte und erwiderte hierauf: „Ja wohl, ich weiss es, aber ich melde gehorsamst, dass der Verstorbene ein Arrestant war, und dass wir darum das Bayonnet aufpflanzen mussten.“ In Militärkreisen hat diese merkwürdige Antwort grosse Heiterkeit erregt.

Bemoostere Häupter als im Reich der Mitte sucht man wohl in der ganzen übrigen Welt vergebens. Das Hofjournal von Peking berichtet, dass der General-Gouverneur Ho Ching von Min Che und der Gouverneur Tu-tung-ying von Honan Bittschriften an den Kaiser eingereicht und der himmlischen Majestät darin vorgestellt hätten, mehreren Studenten sei es nicht gelungen, nach den betreffenden Examina Stellen zu erhalten, und da diese Studenten über die erste Jugend hinaus seien, so empfehle man solche der Majestät zur Verleihung eines Titels *honoris causa*. Die Namen der Studenten sind der Bittschrift beigefügt, es sind sechszwanzig, wovon acht Studenten über Neunzig Jahre und achtzehn über Achtzig Jahre alt sind. Der Kaiser befahl, die Gesuche dem Ministerium für Ceremonienwesen zu überweisen.

Promptheit türkischer Behörden.

Vor Jahresfrist wurde in Hosterwitz bei Dresden ein grosser Diebstahl verübt, indem die dortige Meyer'sche Villa in Abwesenheit der Besitzer, zweier in Berlin wohnenden Damen, von dem mit der Beaufsichtigung betrauten Gärtner gänzlich ausgeräumt wurde. Der Dieb hatte das gesammte Mobiliar und sonstiges Inventarium durch ein Dresdener Speditionsgeschäft zunächst nach Triest und von dort durch den Triester Lloyd nach der türkischen Insel Chios schaffen lassen. Dort hatte er die Sachen gegen eine Summe von 400 Francs bei einem Kaufmann deponirt, wurde jedoch, eben als er eine Anstellung als Hauptmann in einem Bergwerke antreten sollte, von den türkischen Behörden verhaftet, im vergangenen Winter zurücktransportirt und in Dresden ausgeliefert. Gelegentlich der jüngst (im März) erfolgten Verurtheilung desselben war in dortigen Blättern auch gesagt worden, dass die geraubten Sachen natürlich in der Türkei verblieben. Die Gerechtigkeit gegen die türkischen Behörden erfordert es aber — so schreiben die „Dresdener Nachr.“ — ausdrücklich zu erklären, dass sämmtliche geraubten Gegenstände, Möbel, Wäsche, Tischgeräth, Kleider u. s. w., in vollkommen guten und geordneten Zuständen zurückbefördert und vor kurzem an die Besitzer in Berlin eingeliefert worden

sind. Ganz besondere Verdienste bei diesem höchst correctem Verfahren hatte sich in Berlin Herr Ohan Bagdadian, Gesandtschafts-Secretär des Botschafters Sadullah Bey erworben, und ihm sowohl wie den dabei betheiligten Behörden darf daher im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit die ihnen im vollsten Masse gebührende Anerkennung nicht versagt werden. Wie manche Behörde der „an der Spitze der Civilisation“ marschirenden Culturvölker dürfte sich die türkische Ehrlichkeit zum Muster nehmen!

Abgelehnte Krone. Die Ex-Kaiserin Eugenie hatte vor ihrer Abreise nach dem Zulu-land (wo sie die Todesstätte ihres Sohnes besuchen und für sein und wahrscheinlich auch ihr Seelenheil beten will) — der Pariser Kirche Notre-Dame-des-Victoires die mit Juwelen reich geschmückte Krone, welche sie bei ihrer Krönung tragen sollte, mit der Bestimmung verehrt, dass sie die Stirn der Mutter Gottes in dieser Kirche zieren solle. Der Pfarrer der Kirche, Abbé Chevajou, hat, wie jetzt verlautet, dieses Geschenk abgelehnt und die Herzogin von Mouchy, welche es überbracht hatte, ersucht, es der Ex-Kaiserin nach ihrer Rückkehr aus dem Kaffernlande wieder zuzustellen. Die Himmelskönigin hat ja schon Kronen genug.

Weissbierspruch. Bekannt ist jener bairische Bierspruch, welcher das Lob dieses edlen Getränkes ausschliesslich in Wörtern, die mit B anfangen, verkündet. In der Strassburger „Union“ finden wir einen Weissbierspruch mit dem Anfangsbuchstaben W, welchen wir zu Nutz und Frommen aller würdigen Biertrinker hiermit zum Besten geben. „Willkommen, wer wirkliches Weissbier wünscht! Weissbier werden wohl wenige Weise wie werthvolle Waare wahrhaft würdigen. Weshalb? Wissen, weil weizenes Weissbier wunderbar wirkt, Wittwen wie Waisen wohlthut, wilden Weltschmerz wegnimmt, weihelvolle Wehmuth, wonnige Wollust, witzig wechselnde Worte, wohlgefällige Werke wie würzige Wallungen weckt, Wangen Waden wärmt. Welch' wünschenswerthe Wohlthat! Wer wird Wasser würdigen wollen? Waldesel, Wallache, wahnsinnige Wiedertäufer, welke Wasserkröten, wimmelnde Würmer, windige, wetterwendische Wichte, weichselzöpfige Wucherer! Während wüste Weintrinker wieder wanken, wackeln, wirbeln, wälzen werden wie weiland Wendenkönig Wenzel, Weiala Weia wimmern werden wie Wagner's Walküren. Werther Wirth! Wankelmüthige, weichliche Waschweiber wünschen, Wohlgeschmack während, Wachteln, Wallnüsse, Waldmeisterbowle wie wabeliges Warmbier. Wir waidliche, wahrhafte Weisen würdigen — werde wildes wüthenes Wetter, werde warmer Westwind — wiederholt winterkühles Weissbier, warme Wiener Würste, Würzburger Wildbraten, Wachholder, Wermuth wie Würfelwurst! Widrigenfalls Wichse!“

Neueste Nachrichten.

Paris, 20. Juni. Die Regierung hat der Deputirtenkammer ein Gesetzesproject vorgelegt, wonach allen politischen Verbrechen, die mit den Ereignissen der Commune in Verbindung gestanden, vollständige und bedingungslose Amnestie gewährt werden soll. Die Kammer votirte die Dringlichkeit der unmittelbaren Discussion dieser Massnahme.

Rosario, 19. Juni, 5 Uhr Abds. (Telegr. der Nationalregierung.) Racedo hat Arias vollständig geschlagen. Das Terrain ist unser.

Montevideo, 21. Juni, 1 Uhr 50 Nachmitt. Die Nationaltruppen unter Lavalle haben sich gestern wieder mit den Provinzialen, commandirt von Arias und Gainza, geschlagen.

Buenos Ayres, 21. Arias hat sich nach Corrales zurückgezogen, rettete aber Alles. Der Kampf wüthete 8 Stunden fürchterlich. Alle Bonds und Fuhrwerke sind beschäftigt, die Verwundeten nach der Stadt zu bringen. Alle Spitäler sind voll Verwundete.

Der Kampf wird allgemein um die Stadt, seit 2 Uhr Morgens. Die meisten Geschäfte sind geschlossen. Schrecken herrscht allgemein.

22. Juni, 10 Uhr Morg. Der Brigade-General Bartholomäus Mitre ist zum Obercommandirenden ernannt. Die Generale Arredondo, Mitre und Julio Vedia haben ihre Posten eingenommen. Die verschiedenen Befestigungslinien der Stadt sind mit Artillerie besetzt. Es herrscht kriegerischer Geist, Enthusiasmus und Entschlossenheit wie noch nie, trotz der schweren Probe von gestern.

Briefkasten.

J. . . P. M. . . . in Rio. Wir müssen unbedingt den Einsender kennen, ehe wir Weiteres bringen können.



Anzeigen.

CAMARÃO

von Santa Catharina, in Blechen von $\frac{1}{2}$ Kilo,

Trockene Früchte

Pflirsche (Oregones), Birnen, Pflaumen, Aepfel und Kirschen,

ROSINEN

sehr frische, in Kistchen,

Französische Früchte

in ganzen und halben Gläsern,

Amerikanisches Corned-Beef

in Blechen zu 2 Pfund,

BISQUITS

amerikanische, englische und Hamburger,

Frischer Schweizer-Käse

von vorzüglicher Qualität,

BACON

geräucherter Speck,

Prima-Schinken

westphälische und englische, alles Artikel erster Qualität im

Deposito Normal

57 — Rua da Imperatriz — 56

Zu verkaufen

ein vollständiges Mobiliar im besten Zustande und äusserst billig. Rua S. Bento N. 6.

MOUSSENADE

von

F. T. B. BECK

Diese delicate Creme dient als erfrischendes Getränk und kann in beliebiger Weise genossen werden. Man nimmt 2 Löffel voll aus der grösseren Flasche und einen Löffel voll aus der kleineren, schlägt beides zusammen gut in einem Glase oder auf einem Teller, woraus die vortreffliche Creme entsteht, genannt *La Reine*.

Man geniesst diese mit Bisquit, Kuchen, Agua gazosa u. dergl. oder auch ohne Beigabe.

Diese Moussenade wird um so besser, je länger sie in Flaschen bleibt.

Zu haben in verschiedenen Etablissements und im Haupt-Depot bei Hrn. **Jacob Friedrichs**, Rua Direita N. 38.

Preis: Zwei Flaschen 4\$000.
Ein Dutzend 20\$000.

José Joaquim de Oliveira,
Einziger Importeur.

AO LUNCH-ROOM

Schweizer-Käse

vorzüglichster Qualität, à Kilo 2\$400.

J. Rheinfranck & C.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

18 RUA DE S. BENTO. 18

JOHANN KIEFFERT

Friseur und Barbier

37 RUA DE S. BENTO 37
SÃO PAULO

empfehlte sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Gleichzeitig findet man in diesem Etablissement ein vollständiges Lager aller Sorten **Haare** und **Flechten** zu den billigsten Preisen.

AO LUNCH-ROOM

von

J. RHEINFRANCK & C.

RUA DE S. BENTO N. 35
SÃO PAULO.

Dieses auf's Feinste eingerichtete und allen Anforderungen in dieser Branche entsprechende **Delicatessen-Geschäft** und **Erfrischungs-Local** hält stets ein vollständiges Lager aller Arten Getränke und Delicatessen, direct von Europa bezogen, vorräthig. Für das Erfrischung suchende Publikum bietet dieses Etablissement sehr bequem eingerichtete Räumlichkeiten (für Familien separat), und ausser den bestaccreditirtesten Getränken kalte Küche zu jeder Tageszeit. Die Preise für alle Gegenstände sind die am hiesigen Platze herrschenden und die Bedienung wird nichts zu wünschen übrig lassen.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!!

H. LAPORT & C^o.

18. RUA DA IMPERATRIZ 18.
S. PAULO.

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein **grosses Lager von Waffen aller Art** bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von **Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle** vorräthig. Prompte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

Zu vermieten

ein freundliches Zimmer, möblirt oder unmöblirt, in der Nähe des Marktes. Näheres in der Exped.

THEATER S. JOSÉ.

Der berühmte Professor

C. HERRMANN

gibt seine **letzte** Vorstellung

morgen Sonntag den 27. d. M.

mit einem aus den neuesten und schönsten Stücken zusammengesetzten Programm.

I. Theil.

- 1) Der Gedanke.
- 2) Das Omelett.
- 3) Auf die Gesundheit des Publikums.
- 4) Unverbrennbar.
- 5) Der Hut des Teufels.

II. Theil.

- 1) Die folglichen Karten.
- 2) Die fliegende Uhr.
- 3) Die Kerzen.
- 4) Die Kanarienvögel.
- 5) Der Fischfang und das Verschwinden.

III. Theil.

- 1) Die chinesischen Schnüre.
- 2) Vier sind nicht mehr als eins.
- 3) Die neue Schöpfung.
- 4) Die Ringe.

Die Vorstellungen beginnen um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Preise der Plätze:

Camarotes 1. u. 2. Ranges . . .	15\$000
Camarotes 3. Ranges . . .	10\$000
Cadeiras 1. Classe . . .	3\$000
Cadeiras 2. Classe . . .	2\$000
Galerie und Entrada geral . . .	1\$000

Diejenigen Personen, welche Camarotes wünschen, wollen sich an Hrn. Levy, Musikalien-Handlung, Rua da Imperatriz N. 34, wenden, Billets für andre Plätze sind an der Casse des Theaters zu haben.

Dresch-Maschinen

neuesten Systems, zum Ausdreschen aller Getreidearten, Reis etc., welche durch zwei Leute in Bewegung gesetzt werden und pro Stunde circa 150 Kilo Körner rein ausdreschen, liefern à 150 Mk., Dreschmaschinen zum Betrieb durch 1, 2 und 3 Zugthiere von Mark 330 an, franco Hafen.

50.000 Stück verbreitet in allen Ländern der Welt; ausgezeichnet mit 60 Preismedaillen in ganz Europa. Zeichnungen und Beschreibungen in allen Sprachen senden auf Wunsch franco und gratis. Solide Agenten erwünscht. Man wende sich brieflich direct an **Ph. Mayfarth & Co.**, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in Frankfurt am Main, Deutschland.

Eisen- und Metallgiesserei und mechanische Werkstätte

der

GEBRÜDER SYDOW

Dieses vollständig eingerichtete Etablissement übernimmt die Herstellung aller möglichen Maschinen, als: Zuckermühlen, Holzsägen, Spritzen, Kreissägen, Pressen; ferner eiserne Thore und Gitter, geschmiedete oder gegossene Eisenzapfen, Kochofenplatten, Wasserräder, Windmühlen etc.

Sämmtliche Arbeiten werden ausgeführt unter der Leitung eines Mitglieds der Firma.

Ferner findet sich auf Lager ein Sortiment von Ackerbaumaschinen, Maschinen für Kaffee, Pflüge und Apparate für Maschinen, Bronze, Uhren, Gläser Spritzen, Röhren, Hähne, Pfeifen, Riemenwerk etc.

CAMPO MAUÁ — nahe beim Güterschuppen der Sorocabana-Bahn.

SÃO PAULO.

Die Liqueur- und Essig-Fabrik

von

WILH. CHRISTOFFEL

Rua Alegre N. 41

empfehlte ein bedeutendes Lager von **Spiritus** „40- und 37 gradig“, der sowohl in Gebinden jeder Grösse, wie auch in Flaschen zu dem annehmbarsten Preise verkauft wird.

Unfehlbares Versicherungsmittel

gegen

Kerosene-Explosionen

von

F. B. BECK

Die Unglücksfälle, welche durch Kerosene-Explosionen verursacht werden, sind so häufig geworden, dass diese Erfindung des Hrn. Beck als die nützlichste und unentbehrlichste erscheint für Alle, welche sich dieses Oels zur Beleuchtung in ihren Häusern oder Werkstätten bedienen.

Zu haben bei den Herren

Pinto & Co., Rua do Commercio N. 30.

Souza, Ayrosa & Co., R. do Commercio 28:

Bittencourt & Co., R. de S. Bento N. 59.

Haupt-Niederlage

52 A Rua da Imperatriz 52 A

S. PAULO.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.